

Baustein 48: Lichtgestalten

⚡=Die Fürstin Olga – die Heilige Olga



Olga von Kiew orthodoxer Taufname Helena (* um 890; † 11. Juli 969 in Kiew) 945 bis ca. 960 Regentin der Kiewer Rus. Sie wird in der russisch-orthodoxen Kirche als apostelgleiche Heilige verehrt. Um 890 wurde sie in der Umgebung von Pskow geboren. Der Name Olga leitete sich wahrscheinlich vom skandinavischen Helga ab. 903 heiratete sie Igor. Dieser wurde 912 Fürst von Kiew. 955 wurde Olga in Konstantinopel getauft. 957 wurde sie erneut prunkvoll von Kaiser in Konstantinopel empfangen. 959 ließ Olga beim deutschen König Otto I. die Ernennung eines Bischofs und Hilfe bei der Christianisierung der Kiewer Rus erbitten. Die Gesandtschaft stellte eine Bemühung um mehr Unabhängigkeit von Byzanz dar und versuchte, starke Verbindungen zum westlichen Kaisertum aufzubauen. Daraufhin wurde der Mönch Adalbert als Missionsbischof nach Osten geschickt. 962 kehrte er bereits wieder zurück: Wahrscheinlich spielte der Einfluss von Swjatoslaw dabei eine Rolle. Spätestens seit 964 regierte in Kiew Swjatoslaw. Die Taufe von ihm ist nicht bekannt. Olga starb 969. Die erneute Christianisierung Russlands 987–988 unter byzantinisch-orthodoxem Vorzeichen statt und prägte von da an die religiöse Zugehörigkeit Russlands.

(Quelle: Internet)

⚡=Der Heilige Narr Nikolai aus Pskow

Neben den mutigen Hierarchen traten in Zeiten grausamer Despotie die ‚Heiligen Narren‘ oder, wie ihr offizieller Heiligentitel lautete, die ‚Narren um Christi willen‘, als Verteidiger der Menschenrechte auf. Wenn schon alle anderen Instanzen vor den Grausamkeiten des Despoten schwiegen oder zum Schweigen gebracht worden waren, erhoben sie ihre Stimme.

Als Iwan IV. die Stadt Pskow in ähnlich furchtbarer Weise zu zerstören drohte wie zuvor Nowgorod, ließ der heilige Narr Nikolai in Einverständnis mit dem Statthalter in den Straßen Tische mit Brot und Salz aufstellen, um den Zaren nach russischem Brauch willkommen zu heißen. Als Grosnij (Iwan IV.) nach dem Gottesdienst zu dem Heiligen kam und seinen Segen erbat, setzte ihm Nikolai blutiges Fleisch vor, um davon zu essen. „Ich bin ein Christ und esse kein Fleisch während der Fastenzeit“, entgegnete der Zar. „Ja, aber das Blut der Christen trinkst du wohl“, antwortete der Narr.

Die Tradition wurde alle Zeit am Leben erhalten ...und unter Breschnew waren es Oppositionelle, die als Verrückte und Narren in psychiatrische Anstalten eingeliefert wurden und psychiatrische Zwangsbehandlung erdulden mussten, weil sie den Despoten Trotz boten.

[Aus: Thomas Ross / Adolf Hampel: Gott in Russland, 1992, Seite 107)

3. Vater Pavel Adelheim

Er entstammte einer Familie mit deutschen Wurzeln. 1938 wurde er geboren. Der Großvater war einmal Fabrikbesitzer in der Nähe von Kiew, nach der Enteignung Direktor im ehemaligen Eigentum. Großmutter und Großvater wurden ein Opfer der Gewalt – der Vater im Gefängnis 1939 ermordet, die Mutter verschleppt. Pawel kam zu Verwandten und von dort in ein so genanntes „Kinderheim“, de facto ein Straflager für Kinder, deren Eltern vom sowjetischen Staat verfolgt wurden. 1949 endlich erfuhr Pavel, dass seine Mutter in Karaganda lebte. Es gelang ihm, sich zu ihr durchzuschlagen und fortan mit ihr zusammenzuleben.

Er fand Kontakt zur orthodoxen Kirche, ließ sich taufen und beschloss, Mönch zu werden. Nach der Weihe zum Diakon drang der Leiter der Schule in ihn, das Seminar zu verlassen. Viel später erfuhr Pavel, dass der geistliche Rektor auch zum KGB gehörte. Pater Adelheim ging zurück nach Karaganda. Er wollte Priester werden. Dazu musste er verheiratet sein. Ein Priester in Kiew sagte ihm, weit draußen in der Steppe wohne ein Mädchen, das für ihn bestimmt sei. Er fuhr dorthin und fand das Mädchen. Sie heirateten mit kirchlichem Segen.

Nach kurzer Priestertätigkeit in Karaganda wurde Adelheim nach Taschkent berufen. Die verfallene Kirche baute Adelheim mit viel Energie in kurzer Zeit wieder auf. Das machte ihn verdächtig. Da konnten doch nur Korruption und Bestechung im Spiel sein. Pavel wurde ins Gefängnis geworfen und bald in ein Lager verschleppt. Bei einem schweren Unfall wurde ihm im Gulag das linke Bein zerquetscht; noch im Lager konnte es amputiert werden. Nach sieben Jahren Lagerhaft (1972 bis 1979) wurde Vater Adelheim entlassen. Eine Anstellung fand er nicht. Zu sehr war er als Staatsfeind gezeichnet.

Es gelang ihm jedoch in der Nähe von Pskow wieder Priester zu werden. Er baute in der kommunistischen Zeit eine kleine Gemeinde auf. Unter Metropolit Wladimir führte er ein anerkanntes Leben und wurde bald zum Erzpriester ernannt.

Als seine Tochter mit einer geistigen Behinderung geboren wurde, erkannte er, wie miserabel es den Kindern in der UdSSR ging: ‚Defekte‘ Menschen sind nicht lern- und förderungsfähig. Seine Kirche war in weiten Kreisen der Meinung, nur Eltern, die gesündigt hätten, würden mit einem solchen Kind bestraft.

Adelheim schloss sich mit Eltern, die auch ein behindertes Kind hatten, zusammen. Sie versuchten, Rechte für ihre Kinder zu erstreiten. Im Mai 1970 durfte Vater Adelheim mit einer Delegation nach Deutschland fahren. Dort lernte er den jungen Pfarrer Klaus Eberl kennen. Mit ihm gemeinsam wurde die Situation der Menschen mit geistiger Behinderung von Grund auf verändert. Eine Schule, ein Heilpädagogisches Zentrum, entstand mit deutscher Hilfe. Auch Adelheims Tochter wurde dort aufgenommen.

Der Glaube an Gott allein kann zum Neuanfang führen – davon war Vater Adelheim fest überzeugt. Er gründete eine kirchliche Schule. Mit großem Eifer baute er eine Ruine auf dem Kirchengelände um. Für viele Jahre unterstützten Christen aus dem Kirchenkreis Lennep seine Arbeit. Vater Adelheim war bald in der Stadt bekannt, als ein liebevoller Seelsorger, der sich voll für andere einsetzte.

Immer wieder nahm er Kinder in seine Familie auf, die kein gutes Elternhaus hatten. (Er nahm u.a. auch einen jungen Mann auf, der die Filmhochschule in Moskau besucht hatte.) Er war psychisch nicht gesund. Zeitweise fühlte er sich vom Satan besessen. Eine Stimme hatte ihm gesagt, „wenn du einen Priester ermordest, wirst du von deiner Besessenheit frei“. Er sollte in eine psychiatrische Anstalt. Die Familie wollte sich bei Vater Adelheim Rat holen. Der Vater bracht seinen Sohn aus Moskau nach Pskow zu Vater Adelheim. Auf der Rückfahrt nach Moskau floh der junge Mann aus dem Zug und ging wieder in die Familie Adelheim.

Der Priester nahm ihn erneut auf. Sie saßen am Abendbrottisch. Auf ihm lag immer ein großes Messer, um Brot oder andere Lebensmittel zu schneiden. Plötzlich ohne Vorwarnung nahm der junge Mann das Messer und stach zu. Pavel Adelheim verblutete, der Priester, der Seelsorger, der Menschenfreund – „ein kritischer und engagierter Vertreter der russischen Orthodoxie ... ein Bürge für eine gerechte russische Gesellschaft“, so Klaus Eberl in seinem Nachruf.

[Aus: Dieter Bach, *Versöhnung mit Russland*, 2014, Seiten 189 ff.].